

Alison Bury, Konzertmeisterin

Ein Schlüssel zum Erlebnis der Pilgrimage war der Umstand, dass es durchweg Kirchen waren, in denen wir das Jahr über spielten. Besonders die deutschen Kirchen schienen die angestammte Umgebung für diese Stücke zu sein. Viele der Konzerte hatten ein stark spirituelles Moment, und in den besten Augenblicken schien es, als würde das Publikum mit seinen Hörqualitäten und der gezeigten Wertschätzung einen eigenen Beitrag leisten. Teilweise mit einer Dauer von fast zwei Stunden ohne Pause haben diese Konzerte den Hörern einiges abverlangt. Nicht, dass die Musik schwierig wäre, aber sie fordert die Mitarbeit und das Verständnis der Konzertbesucher heraus, und ich spürte, wie diese mitgingen, uns treu blieben auf der Reise. Dies war eine prägende Erfahrung für das ganze Jahr.

Die Kantate BWV 158 *Der Friede sei mit dir* gehörte zu den Herausforderungen des Jahres. Sie enthält eine ausgedehnte Arie für Solobass und obligate Violine und ist umrahmt von zwei Rezitativen – ein fulminantes Stück für die Geige. Die Arie lässt jemanden zu Wort kommen, der den Tod begrüßt. Die Geigen-Partie liegt hier sehr hoch, sie strebt ätherisch gen Himmel, und die Herausforderung ist, sie in ihrer Schönheit zu treffen. Anfänglich spielte ich sie expressiv und emotional, in Arnstadt aber bat John Eliot den Baritonisten Stephen Varcoe, sie sehr friedlich zu singen. James Gilchrist hörte zu, er sagte, wenn Stephen sanft singt, sollte ich auch sanft spielen. Nach dieser interpretatorischen Kehrtwende spielte ich die Arie schließlich friedlich und meditativ, wodurch sie einen entrückten Affekt erhielt. Ich glaube, so mussten wir sie spielen. Beim Anblick eines Menschen, der dem Tod nahe oder sehr krank ist, fühlen wir, wie durchsichtig dieser Mensch wird, entschwindet, der Welt den Rücken kehrt. Um dieses Gefühl ging es uns.

Übersetzung: Alexander Behrens